

Nebräer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
 Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köthen.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.
 Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 2232

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
 Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bantverein Artzen.

Nr 110

Dienstag, den 16. September 1930

43. Jahrgang

Das Wahlergebnis vom 14. September.

Der neue Reichstag.

Vorläufiges Gesamtergebnis.

	Stimmen	vorläufig. Mandate
1. Sozialdemokraten	143	143
2. Reichsfunktionale	41	41
3. Zentrum	68	68
4. Kommunisten	76	76
5. Deutsche Volkspartei	29	29
6. Deutsche Staatspartei	23	23
7. Wirtschaftspartei	20	20
8. Bayerische Volkspartei	19	19
9. Nationalsozialisten	107	107
10. Deutsche Landvolk (christl.-nat. Bauernpartei)	18	18
11. Volksrechtspartei	4	4
12. Deutsche Bauernpartei	6	6
14. Deutsch-Dänische	3	3
15. Konfessionslose Volkspartei	5	5
17. Christlich-sozialistische Sächsisches Landvolk	2	2

Der alte Reichstag

Die letzten Wahlen zum Reichstag fanden am 20. Mai 1928 statt. Von den 41 224 678 Wahlberechtigten übten 31 167 245 gleich 75,6 Prozent ihr Stimmrecht aus. Auf die einzelnen Parteien entfielen:

Sozialdemokraten	9 150 538	= 153 Mandate
Reichsfunktionale Volkspartei	4 380 196	= 78 "
Zentrum	3 710 747	= 61 "
Deutsche Volkspartei	2 678 532	= 45 "
Kommunisten	3 262 876	= 54 "
Demokraten	1 504 721	= 25 "
Bayerische Volkspartei	945 306	= 17 "
Wirtschaftspartei	1 395 650	= 23 "
Nationalsozialisten	809 939	= 12 "
Deutsche Staatspartei	480 947	= 8 "
Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei	904 542	= 9 "
Volksrechtspartei	422 697	= 2 "
Deutsch-Dänische Bauernpartei	195 375	= 4 "

In der Zusammenfassung des Reichstages trat dann hauptsächlich durch die Spaltung der Deutschnationalen eine Verfestigung in der Stärke einzelner Fraktionen ein, so daß bei der Auflösung des Reichstages am 18. Juli 1930 die deutschnationalen Reichstagsfraktion nur noch 63 Abgeordnete, die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei dagegen 22 Abgeordnete zählte. Auch die Sozialdemokraten zählten nur noch 152, das Zentrum 60 Abgeordnete, während 4 sich zu keiner Partei zurechneten.

Ergebnis aus dem Wahlkreis Merseburg.

Soz. 170 897 (17 967), Zn. 65 428 (154 058), J. 12 552 (9980), Kom. 202 498 (176 118), Wp. 51 837 (74 127), Staatsp. 39 744 (Zem. 38 342), Wp. 44 619 (42 874), Nat.-Soz. 169 071 (19 645), Landv. 58 994, Volksrechtsp. 4315, Bauernp. 3053, Konf. Wp. 8639.

Ruhiger Wahlverlauf im Reich

Berlin, 15. September.

Nach den bis in die späten Abendstunden vortragenden Nachrichten aus dem ganzen Reich ist der Wahlsieger abgesehen von in einzelnen Orten erfolgten Schlägereien zwischen Anhängern der radikalen Parteien, durchweg ruhig verlaufen. In allen größeren Städten war die Polizei in höchste Alarmbereitschaft gestellt worden. Die Wahlbereitschaft wird im Durchschnitt auf 85 bis 90 Prozent geschätzt, liegt also erheblich höher als bei den letzten Reichstagswahlen.

In Berlin waren im Laufe der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag etwa 200 Ruhestörer festgenommen worden. Bei einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Wittenau wurde ein Unbeteiligter tödlich verletzt. In der Sonnabendnacht vertrieben etwa hundert Kommunisten in der Volksgarten in Zeuthen einzuziehenden, wobei sie auf die Beamten schossen, ohne daß jemand verletzt wurde. Die Berliner Straßen boten das an Wahltagen übliche Bild, das infolge der starken Beteiligung der radikalen Parteien stärkere Formen zeigte. Mehrere Parteien hatten Flugzeuge für ihre Propaganda gemietet.

Am Westen und Südwesten des Reiches, in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, in der Rheinprovinz setzte überall am Sonntagvormittag der Wahlkampf besonders überal, nur in Köln kam es zu kleineren Reibereien. Der Wahltag in dem Grenzstädtchen B r z a g erhielt eine besondere Note durch die Wahlübung von etwa dreißig Mitgliedern der deutschen Arbeiterdelegation.

Schärfere Formen nahm der Wahlkampf in B r e s t a n an, wo am Sonnabendabend es zu Auseinandersetzungen

zwischen mehreren tausend Anhängern der Kommunisten und Sozialdemokraten kam. Ein Polizeibeamter wurde von Kommunisten niedergelassen und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Polizei mußte mit großem Aufgebot anrücken, um die Ruhe wiederherzustellen. In D o p p e l n besaßen Kommunisten, die einen Stahlhelmzug fürten, die eingehenden Polizeibeamten mit Steinen, so daß die Beamten gezwungen waren, sich durch Schreckschüsse Luft zu verschaffen.

Auch in der Provinz Sachsen und in Thüringen wie in ganz Mitteldeutschland ist es mit Ausnahme der an anderer Stelle berichteten Zusammenkünfte in Leipzig nicht zu nennenswerten Zwischenfällen gekommen.

Schober über den Europa-Plan.

Oesterreichs Wille zur Wirtschaftsverständigung.

In der Nachmittags Sitzung der Botsenbaurversammlung wurde die allgemeine Ansprache über den Bericht des Generalsekretärs fortgesetzt. Als erster Redner sprach der belgische Außenminister Hymans, der sich der europäischen Frage zuwandte. Hierauf nahm der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober das Wort, der das Thema der europäischen Einigungsbestrebungen, insbesondere vom wirtschaftlichen Standpunkt aus behandelte. Die österreichische Regierung habe die Initiative des französischen Außenministers mit aufrichtiger Genugtuung begrüßt. Nach Ansicht der österreichischen Regierung sollte es mit neuen Methoden, wenn sie nicht jetzt schon auf ganz Europa angewendet werden können, zuerst dort versucht werden, wo gleichartige Wirtschaftliche und einander ergänzende Bedürfnisse dazu drängen.

Dieser Weg, den die organischen und menschlichen Interessen nennend, scheint mit ungleich mehr Aussichten auf neuen Erfolg zu haben.

Zwischen haben mehrere unserer Nachbarstaaten sich dazu entschlossen, neue Wege zu gehen. Die Vereinbarungen zwischen den östlichen Agrarvertragsstaaten und ihren engeren Nachbarn bilden ein Beispiel der wirtschaftlichen Verständigung. Oesterreich ist unter Umständen bereit, an solchen Verhandlungen teilzunehmen, in der Erwartung, daß sich daraus für alle beteiligten Staaten eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Situation und zugleich für ganz Europa der Ausgangspunkt und die Grundlage für die Verwirklichung der Grundidee des Herrn Briand ergeben wird.

Nach Dr. Schober sprach noch die Vertreter Schwedens und Spaniens. Der schwedische Außenminister, Baron Brandt, sprach insbesondere über die wirtschaftliche Tätigkeit des Botsenbaur.

Er wandte sich gegen die von einigen Staaten in der letzten Zeit organisierten Zollschranken, die, wie bei anderen Staaten, leicht Gegenmaßnahmen auslösen könnten.

Der spanische Delegierte Quinones de Leon teilte mit, daß Spanien sich entschlossen habe, der Generalakte über die Schiedsgerichtsbarkeit beizutreten. Der Initiativ Briands zur Schaffung einer engeren Zusammenarbeit der Völker Europas sehe Spanien mit voller Sympathie gegenüber.

Interview des Reichsaussenministers.

Der Sonderberichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Genf hatte eine Unterredung mit Reichsaussenminister Dr. Curtius, der sich zu dem Bundeskanzler Dr. Schober in der Botsenbaurversammlung des Botsenbaur gehaltenen Rede u. a. folgendes äußerte: Ich habe die Rede Dr. Schobers mit allergrößtem Interesse verfolgt. Niemand war aufzufälliger als er, gerade über das wirtschaftliche Problem zu sprechen.

Besonderes Interesse verdienen naturgemäß die Ausführungen des Bundeskanzlers über den von ihm angegebenen Weg zu Paneuropa: Zunächst Zusammenfassung der wirtschaftlichen Interessen, und zwar zwischen den großen Märkten der Agrarproduktion und der Industrieerzeugung.

Ich werde Gelegenheit haben, in meiner eigenen Rede hier anzuknüpfen und den Sachverhalt weiterzuführen. Ich weiß, daß Oesterreich und Deutschland, wie auf anderen Gebieten, so gerade auch auf diesem Stand in Hand gehen können und miteinander Hand in Hand gehen werden. Ich habe den größten Wert darauf gelegt, mit dem Bundeskanzler alsbald in Genf zu sprechen. Ich habe die Freude, daß bei dieser Gelegenheit der Herr Bundeskanzler seinen schon früher ausgesprochenen Wunsch erneuert hat, mich so bald wie möglich in Wien zu sehen. Ich freue mich, die lange hinausgeschobene Gelegenheit benutzen zu können, um in herzlichem, vertrauensvollem Gedankenaustausch meine Kenntnisse, meine Erfahrungen und meine Liebe zu dem Bruder-volk vertiefen zu können.

Calonder soll weiter amtieren.

In Botsenbaurstreifen besteht allgemein der Wunsch, daß der bisherige Präsident der Gemischten Kommission für Oberösterreich, Calonder, der bekanntlich aus persönlichen

Gründen sein Abschiedsgesuch beim Botsenbaur eingereicht hatte, kein Amt weiterführen möge.

Das allgemeine Vertrauen, das Calonder sich durch seine objektive Amtsführung im früheren Wahlmündungsgebiet erworben hat, kommt darin zum Ausdruck, daß Reichsaussenminister Dr. Curtius und der polnische Außenminister Jozefli ein gemeinsames Schreiben an den Botsenbaur gerichtet haben, worin dieser ersucht wird, Calonder um Fortsetzung seiner Tätigkeit zu bitten.

Generalausprache in Genf.

Der Schweizer Bundesrat Morin sprach über die europäische Einigung, die nach seiner Auffassung mehr eine Frage des Gefühlszustandes sei als eine organisatorische Frage. Man müsse zunächst ein moralisches Band zwischen den europäischen Staaten schaffen. Auch die rein europäischen Fragen seien unmittelbar mit den Weltinteressen der Gegenwart verbunden. Aus diesem Grunde sei es unmöglich, die europäische Einigung unabhängig vom Botsenbaur zu behandeln.

Graham über den Zoll-Waffenstillstand.

Später legte der englische Handelsminister Graham den Standpunkt seiner Regierung zu den schwebenden wirtschaftspolitischen Fragen dar und verlangte einleitend eine eingehende Prüfung der wirtschaftlichen Notlage.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Zoll-waffenstillstandsfrage.

Er unterließ dabei die große Bedeutung, die die englische Regierung den Verhandlungen über die Herabsetzung der Zollsätze beilege. Diese Verhandlungen müßten unbedingt vor dem Ablauf des Zeitpunktes aufgenommen werden, an dem der unterzeichnete Zollwaffenstillstand abläufe, als vor dem 1. April 1931.

Die Ratenentscheidung über den Saarbahnhöfen.

Zu dem Beschluß des Botsenbaurates über die Zurückziehung des Botsenbaur zum Saargebiet wird von der britischen Seite ergänzend darauf hingewiesen, daß die Saargebietserklärung einmütig den Beschluß gefaßt hat, wonach die Ermächtigung zur Unterzeichnung militärischer Streitkräfte bei Unruhen paritätisch sowohl gegenüber Deutschland als auch gegenüber Frankreich gehandhabt werden kann. Eine Bestätigung der von der Saarregierung und vom Botsenbaur im Jahre 1926 in Ausübung des Vertrages von Versailles geschlossenen Bestimmungen über die Anforderung militärischer Streitkräfte im Falle von Unruhen wäre gegenüber dem Botsenbaur nicht möglich gewesen.

Dagegen hätten sich die polnischen Parteien des Saargebietes auf den Standpunkt gestellt, daß unter allen Umständen die Auflösung des Bahnhöfen sofort herbeigeführt werden müsse und daß lediglich auf die Zukunft von Dr. Stresemann geltend gemachte Rechtsvorbehalte gegen die Entscheidung des Botsenbaurates von deutscher Seite hinzuweisen sei. Die Auflösung des Bahnhöfen sei, wie von Seiten der deutschen Abordnung weiter vermerkt wird, ohne jede Genehmigung von Deutschland erfolgt.

Keine englische Vermittlung

Von maßgebender englischer Seite wird den in der französischen Presse verbreiteten Gerüchten entgegengetreten, wonach die englische Regierung eine Vermittlung in den italienisch-französischen Flottenverhandlungen beabsichtige. Die Erklärung Sundersons vor der internationalen Presse sei, wie betont wird, förmlich dahin ausgelegt worden, daß die englische Regierung von einer der beiden Regierungen um Vermittlung ersucht worden sei.

Von einer Vermittlung Englands könne zuerst keine Rede sein. England sei jedoch am dem Beschluß der italienisch-französischen Verhandlungen außerordentlich interessiert, da das endgültige Inkrafttreten der Beschlässe der Londoner Konferenz von dem Zustandekommen eines französisch-italienischen Abkommens abhängig sei.

Die italienisch-französischen Flottenverhandlungen befinden sich nach Mitteilung von italienischer Seite gegenwärtig noch im Stadium technischer Einzelverhandlungen von Sachverständigen. Eine Wiederaufnahme der direkten Verhandlungen zwischen Grandi und Briand sei bisher nicht vorgezogen. Es scheine auch noch nicht fest, ob und wann Grandi während des Septembers nach Genf zurückkehren werde.

Der englisch-französischen Gegensatz.

Italien zu den Reben Briands und Sundersons.

Kon. 14. September.

Die Abrüstungsfrage, die vom englischen Außenminister Sanderson in Genf im Gegensatz zu Briand mit einem sehr präzisen und positiven Programm umrissen worden ist, wird nach Ansicht der Genfer Sonderkorrespondenten des großen oberitalienischen Blattes das Hauptthema der diesjährigen Botsenbaurversammlung bilden.

A 1 Universitäts- und Landesbibliothek



Reichstagswahlergebnisse vom 14. September 1930

(Die Ziffern daneben in Klammern bedeuten das Reichstagswahlergebnis von 1928)

Ort	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	12	16	17
	Sozialdemokratische Partei	Deutschnationale Volkspartei	Zentrumspartei	Kommunistische Partei	Deutsche Volkspartei	Deutsche Staatspartei	Wirtschaftspartei	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei	Deutsches Landvolk	Deutsche Bauernpartei	Konfessionelle Volkspartei	Christlich-Sozialer Volksdienst	
Nagelbren	344 (319)	99 (319)	18 (4)	450 (400)	164 (167)	85	81 (103)	509 (52)	39	5 (6)	23	2	
Nebr	286 (384)	101 (182)	1 (1)	395 (282)	88 (90)	24	72 (128)	223 (20)	17	3 (4)	16	13	
Querfurt	308 (227)	361 (687)	42 (37)	1133 (823)	293 (283)	177	231 (137)	863 (46)	49	1 (11)	25	37	
Preußberg	130 (153)	589 (591)	6 (6)	501 (348)	88 (132)	62	70 (82)	577 (413)	19	—	7	2	
Land	287 (373)	—	—	376 (126)	83 (183)	37	80 (140)	345 (58)	26	—	(7)	23	
Mücheln	594 (128)	519 (112)	66 (6)	1210 (241)	170 (100)	165	231 (90)	523 (17)	25	—	(5)	25	
Wittenberg	113 (102)	47 (176)	2 (1)	216 (157)	7 (30)	7	11 (29)	230 (16)	63	2 (28)	3	7	
Schönmerda	14 (19)	11 (121)	—	17 (28)	8 (30)	—	(6)	130 (23)	—	—	(6)	—	
Ermsdorf	37 (34)	10 (34)	—	58 (45)	4 (6)	3	—	71 (5)	—	—	(6)	—	
Wendefeld	29 (66)	9 (16)	2 (2)	34 (19)	4 (14)	—	(1)	30	—	—	(1)	—	
Hietzroda	57 (40)	18 (78)	—	11 (53)	14 (16)	1	2 (11)	135 (11)	16	—	(4)	3	
Wipprungen	67 (67)	4 (10)	1 (5)	34 (10)	10 (15)	3	4 (2)	16	20	2	—	—	
Reinhausen	87 (70)	6 (33)	—	10 (13)	5 (5)	2	4 (4)	40 (2)	15	—	(7)	3	
Wippenburg, Preitz	105 (74)	111 (108)	1	36 (36)	6 (16)	4	3 (5)	48 (16)	3	7 (7)	—	—	
Hietzfeld	36 (36)	16 (51)	1	22 (24)	6 (9)	10	1 (4)	69 (11)	11	—	—	—	
Hiersdorf b. Nebr	183 (190)	75 (100)	—	11 (9)	5 (15)	3	9	121 (4)	21	—	—	—	
Carsoy	48 (46)	81 (121)	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Wippach, Birtigt	25 (49)	14 (34)	—	22 (7)	1 (9)	—	—	54 (9)	3	—	(6)	1	
Altenroda	19 (34)	7 (260)	—	18 (6)	2 (19)	—	—	199 (6)	8	8	—	—	
Wietze	163 (160)	75 (100)	1	312 (269)	67 (141)	9	81 (47)	449 (17)	85	3 (28)	6	3	
Domborf	57 (39)	35 (95)	—	83 (72)	17 (33)	60	—	144 (20)	51	—	(18)	4	
Allersfeld	13 (21)	15 (84)	—	32 (23)	12 (21)	1	—	56 (4)	67	20 (1)	—	—	
Hohlfeld	55 (45)	11 (62)	—	13 (11)	27 (25)	—	—	3 (2)	40	17 (20)	2	5	
Wemleben	46 (68)	12 (53)	—	100 (83)	12 (37)	1	—	83 (1)	30	—	(9)	2	
Hietz	872 (971)	128 (290)	44 (45)	860 (635)	277 (466)	100	104 (189)	681 (87)	127	—	(4)	31	

Kreis Querfurt: SPD. 6726 (7283), D.D.M.A. 4807 (9423), J.r. 819 (254), NSD. 7700 (6797), D.F.P. 1640 (2193), D. Staatsp. 899 (Dem. 2299), Reichspartei d. deutsch. Mittelstand. 1267 (Wirtsch.-p. 1419), Natfsg. 11193 (1978), Schmalz 877, Landvolk 2059, Volkrecht. 98 (169), Deutsch. Bauernp. 148 (690), Konfess. Volksp. 259, Christl.-soz. Volksd. 243.

Das Abrüstungsprogramm Hendersons entfachte ganz und gar den latenten Gedanken, aber auch der deutschen Einstellung. Die Ausführungen Brandts über die Verringerung der französischen Rüstungsausgaben werden unter Hinweis auf die neuen französischen Militärdenkmale für Rüstungsmede mit heiserer Ironie kritisiert.

Agrarpolitik im Rahen Osten.

Vorläufiger Abluß der Verhandlungen.
Genf, 14. September.

Die Verhandlungen zwischen den Abordnungen der ständigen Landwirtschaftsstaaten lief in Genf zwischen den Vertretern von Rumänien, Polen, Lettland, Estland, Litauen, Bulgarien und Schweden geführt worden. Es ist vereinbart worden, daß im Oktober ein Sachverständigen-Ausschuß zusammentritt, der vornehmlich in Warschau arbeiten wird. Dieser Ausschuß soll Vorschläge für die im Dezember in Budapest vorgelegene neue Landwirtschaftskonferenz ausarbeiten. Die Grundlage eines Gesamtplanes scheint sich vorläufig in folgender Richtung ab:

1. Bildung eines Kartells der landwirtschaftlichen Ausfuhrländer.
2. Kontingentierung der landwirtschaftlichen Ausfuhr jedes Landes.
3. Regelung der Getreidepreise auf den europäischen Märkten.

Ingefaßt ist jedoch zurzeit noch die Frage, wie die Kontingentierung und die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der einzelnen Länder überbracht werden soll. In Erwägung steht ein staatliches Ausfuhrgetreidemopol oder das System der landwirtschaftlichen Ausfuhrzölle. Es ist ferner in den Verhandlungen festgelegt worden, daß eine Herabsetzung der außereuropäischen landwirtschaftlichen Einfuhr nach Europa auf das Verträglichkeitsergebnisse genügt würde, um die Erzeugung der europäischen Landwirtschaftsstaaten vollständig aufnehmen zu können. An dieser Stelle hofft man, daß den europäischen Staaten, die landwirtschaftliche Einfuhrländer sind, auf der Grundlage von Vorzugsstarifen zu einer Einigung zu gelangen.

Litauische Fälschungen.

Die Memelländer des „Hochverrats“ beschuldigt.
Memel, 14. September.

Ein dem litauischen Gouverneur nachgehendes großtauschliches Blatt hat in einem aufsehenerregenden Artikel angeklagt, daß die Urheber der Beschwerte des Memelgebietes, die bekanntlich den Ratismäßig in Genf zugegenen ist, wegen Hochverrats zur Verantwortung gezogen werden sollen, da die Memelländer ein Beschwerte nicht zulassen.

Diese Drohung richtet sich gegen 18 Abgeordnete der Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages, die die Beschwerte unterzeichnet haben. In Memel wird jedoch darauf hingewiesen, daß die litauische Regierung nicht die geringste rechtliche Handhabung gegen die Unterzeichner der Memelbeschwerte hat, da der Völkervertrag den Memelländern ausdrücklich das Recht der Beschwerte an die Ratismäßig ausstehen hat.

In dem Artikel wird weiter Deutschland das Recht bestritten, die Memelbeschwerte in Genf zur Sprache zu bringen.

Das großtauschliche Blatt beruft sich hierbei auf eine Aeußerung des litauischen Außenministers Zauniers, der erklärt hat, es sei ein Ungeheuer für Litauen, die Ratismäßig, die das Memelabkommen unterzeichnet hätten, wenn Deutschland sich in die Memelfrage einmischen würde (!). Auch dies ist eine große Fälschung, da bei der Regelung des Beschwerteverfahrens der Memelländer sowohl Deutschland wie jeder anderer Ratismäßig das Recht ausstehen worden ist, Verfassungen des Memelgebietes in Genf zur Sprache zu bringen. Der herausfordernde Ton des litauischen Blattes, der einen ausgesprochen deutschfeindlichen Charakter trägt, hat hier überall großes Aufsehen und Befremden hervorgerufen.

Ein Landesverräter.

Wann wird ihm das Handwort gelegt?
Genf, 14. September.

Der bekannte Schriftsteller Karl Mertens, der an der Genfer Völkervereinigung als Vertreter einer deutschen Zeitung teilnahm, hat am sämtliche 54 Abordnungen der Völkervereinigung folgende an die gesamte

internationale Presse eine umfangreiche Denkschrift in französischer und deutscher Sprache gelangt, die die Aufmerksamkeit der Welt auf die Gefahren der deutschen Rüstung richtet. Die Denkschrift stellt keine wiederholende Behauptungen der gesamten deutschen Außenpolitik und politischer deutscher maßgebender Persönlichkeiten, vor allem in der Reichswehr dar. Mertens gibt in seiner Denkschrift eingehendes statistisches Material über den angeblichen geheimen deutschen Rüstungsstand und das deutsche Kriegsmaterial und behauptet, daß die deutsche Armee 374 000 Mann umfasse, während die polnische Armee nur 329 000 Mann stark sei.

Zur deutschen Außenpolitik erklärt Mertens, daß der von Deutschland geforderte Rüstungsausgleich und die Rüstungsabfertigung Deutschlands den radikalen Gewaltpolitiker Mandatieren in die Hände geben würde, die größtes Unheil über Europa bringen könnten. Der deutsche Friedenswille und die gesamte bisherige Orientierung der deutschen Außenpolitik wird von Karl Mertens als eine arglistige Täuschung der Doppelstichtigkeit dargestellt.

Es erübrigt sich, auf diese scharfsinnige, von einem Deutschen auf der Genfer Völkervereinigung in deutscher Sprache abgefaßte Denkschrift einzugehen, die die deutsche Außenpolitik in der Tat sehr eingehend und eingehend analysiert hat. Es muß darauf hingewiesen werden, daß Reichsaussenminister Dr. Stresemann auf einem Empfang der Weltpresse in Genf seinerzeit in Ausdrücken, die vor größten Beleidigungen nicht zurückstehen, die gefährliche Abhängigkeit und die unterwürfige Stimmungslage Mertens' erwähnt und aufs allerhöchste gebrandmarkt hat. Die deutsche Abordnung nimmt selbstverständlich von diesem nichtswürdigen Vorgehen Mertens' in keiner Weise Kenntnis.

Polnische Kulturschande.

Die Lage der verhafteten Abgeordneten.
Warschau, 14. September.

Die verhafteten Abgeordneten, die im Militärgefängnis von Brest-Litovsk untergebracht sind, sollen sich in außerordentlich belagerten Lage befinden. Die Befragten seien in einem Turm aus dem Jahre 1840 untergebracht, die Zellen seien feucht und wimmeln voll von Wanzen. Der Zutritt zu den Gefangenen sei strengstens untersagt. Auch sei es den Gefangenen verboten, irgend welche Gegenstände von ihren Angehörigen zu empfangen.

Die Verteidiger der Abgeordneten haben an den zuständigen Staatsanwalt ein Schreiben gerichtet, in dem vor allem eine angemessene Behandlung der Verhafteten und ihre Unterbringung in einem Untersuchungsgefängnis gefordert wird. Ferner wird verlangt, den Verteidigern persönliche Fühlungnahme mit den Verhafteten zu gestatten. Der litauische „Kurjer Gzerony" teilt in dem Verhafteten den Zentralrat, der sich nach den Verhaftungen lediglich auf nichtslagende Entscheidungen und schriftliche Einträge beschränkt habe, einen Beweis der neuen Ohnmacht und Unentschlossenheit. Das Blatt glaubt, daher annehmen zu können, daß die angeklagten Kundgebungen lediglich den Charakter von Verleumdungen haben würden. Die Sicherheitsbehörden scheinen jedoch, nach ihren Anordnungen zu urteilen, anderer Meinung zu sein.

Aus dem In- und Auslande.

Nach dem Fünfjahres- ein Zehnjahresplan.

Moskau, 14. September. Die kommunistische Parteileitung beschließt sich mit der Aufstellung eines neuen Wirtschaftsplanes, der zehn Jahre gelten soll, nachdem der Fünfjahresplan in erster Jahren ausgeführt ist wird. Der neue Wirtschaftspland wird sich in Staatsplanausführung der Konjunktur beziehen. Der neue Zehnjahresplan sieht einen ersten Ausbau der Sowjetindustrie vor. Die Wirtschaft soll vollkommen unabhängig vom Ausland gemacht werden.

Einberufung der Arbeitslosigkeit in England.

London, 14. September. Macdonald und Lloyd George haben sich dahin geeinigt, daß Sonderkommissionen der Arbeitslosen einberufen werden sollen. Man glaubt, daß ein Ergebnis dieser Verhandlungen nur dann erzielt werden kann, wenn die Regierung sich zur Finanzierung gewisser Vorschläge bereit erklärt, die von Lloyd George gemacht wurden. Erfolgreiche Ergebnisse der Kurben.

London, 14. September. Die große Offensive der türkischen Truppen gegen die aufständischen Kurden in der Gegend des Traktat ist erfolgreich verlaufen. Die Türken verfolgten die Auf-

ständigen bis zu einer Höhe von 1400 Metern und brachten ihnen schwere Verluste bei. Der Westen und Süden des Aufstandgebietes ist nun vollkommen von den Kurden geräumt. Einer kleineren Kurden-Abteilung gelang es, sich auf eine Festsetzung in der Nähe von Dagh zurückzuziehen. Sie wurden von den Türken vollständig umzingelt.

Ein 4-Milliarden-Mark-Flottenbauprogramm?

Wien, 14. September. Der amerikanische Marineauschuß hat eine Sitzung einberufen, auf der der endgültige Schluß über das neue Marinebauprogramm gefaßt werden soll, das sich aus der Londoner Flottenkonferenz ergibt. Es umfaßt den Ersatz veralteter Schiffe und die Inangriffnahme von Neubauten, um die amerikanische Marine im Jahre 1935 auf die verträglich ausgeglichene Kreuzerflotte zu bringen. Die Gesamtausgaben werden auf eine Milliarde Dollar geschätzt. Es wird jedoch noch besprochen, ob Präsident Hoover seine endgültige Zustimmung zu den von den Marineoffizieren begeherten Plänen geben wird.

Aus der Umgegend

Nebr, 16. September.

— **Vom Wahltag.** Nun ist der große Kampf der Wähler entfallen, der Wahltag liegt hinter und das Ergebnis des neunten Wählertages vor uns. Wie in jedem Kampf gibt es auch nach einer Wahltag Sieger und Besiegte, ob aber die ersten fünf die Zukunft lehren. Erstgenannter wird die Nationalsozialisten in erster Reihe, denn sie erröchen einen Aufstieg, wie er in der Parlamentsgeschichte noch nicht begegnet ist. Was aber bei all ihrem Sieg zum Nachdenken anregt, ist der Umstand, daß sie mit ihrer scharfen Propaganda die gesamten bisherigen bürgerlichen Parteien in die Pfanne gebannt, dagegen den ausgesprochenen Linksparteien nichts anhaben konnten. In die Nationalsozialisten konnten nicht einmal verdrängen, daß die Kommunisten ebenfalls in einer bedeutend größeren Anzahl in den neuen Reichstag einzeln werden. Bei uns in Nebr und auch in der ganzen Umgegend war es am Wahltag ruhig. Das Wahlergebnis ging schon in den Vormittagsstunden recht flott und das rechtzeitige Verbot von Wähler und auch die rege Wahlteilnahme erleichterten die Einrichtung eines sogenannten Schlußergebnisses.

— **Der Herbstmarkt** zeigte am gestrigen ersten Tage das allgemeine Bild. An Verkaufsstellen ist kein Mangel; das Gebot umgeben bietet sich in jeder Ecke Gelegenheit. Da ausgeschiedene Wetter herrscht, war auch das Landvolk zahlreich erschienen, jedoch teilweise von einem Gedränge im Zentrum des Marktes abgelenkt, der Weintrauben, gepöckelt und geräuchert. Auf dem Weintraubensplatz war besonders lebhaft Betrieb und namentlich die Jugend kam dort an. War doch diesmal außer dem alterndem bildlichen Jahrmarkt-Bergungsbedarf-Wimbomborium sogar auch ein ganz ansehnliches Hippodrom vertreten, worin es sehr lustig zugeht. Der Hauptplatz der dem Kulturischen Gebiet machte aber immer wieder die ledere, überaus beliebte Hofbrauerei, die durch ihren verlockenden Duft sich selbst behle Bekanntheit macht. — Der heutige zweite Tag wird zwar nicht mehr viel bringen, immerhin aber wird sich noch so mancher sog. „Wartstümmel" einfinden, um den letzten Rest des Herbstfestivals an den Mann zu bringen.

— **Zum Kirchen-Konzert.** Die vielen Freunde der edlen Kirchenmusik erwarten mit Spannung den kommenden Mittwochabend, der das Konzert in der Hofkirche bringt. Es wird ein ansehnliches Gemisch sein, wobei einmal die bescheidenen Klänge der Orgel im Zusammenhang mit den guten Konfessionen der Bläser und menschenwürdigen Sängersinn auf sich wirken zu lassen. Namentlich wird die bewährte Musikaufführung einer einbreitenden Wälsch finden durch die Aufführung des Taktas für Orgel über den Chor. „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" von Geinr. Kaminik. Dieser Kompositur wurde im vorigen Jahre mit der Führung einer Weltklasse für musikalische Komposition an der Akademie der Künste in Berlin betraut. Seine Oper „Jürg Jenach" erregte bei ihrer Aufführung in Dresden im vorigen Jahre großes Aufsehen bei Publikum und Presse. — Josef Szas, ein in der Musikwelt bekannter Name, findet sich ebenfalls auf dem Programm mit sechs Gelegen an Gott für eine Singstimme mit Orgel. Dieser Kompositur, der 3. in München lebt, ist durch sein erregendes Schaffen ebenfalls in musikalischen Kreisen als großer bekannt.

— **Das Ende der Gerichtsferien.** Mit Montag, dem 15. September, nehmen die Gerichtsferien ihr Ende. Die Gerichte sämtlicher Gerichte — also auch der preussischen Amtsgerichte in

Piccards Aufstieg mißlungen.

Wiederholung des Staats erst in einigen Wochen.

München, 15. September.

Trotz der wenig günstigen Wetterverhältnisse wurde mitgeteilt, daß Prof. Piccard beabsichtigt, am Sonntag früh mit seinem Höhenforschungsballon aufzusteigen. In der Nacht wurden alle Vorbereitungen für den Start getroffen.

Bald nach Mitternacht begann die Füllung des Ballons, die nach dreifünftägiger Arbeit um 4.40 Uhr morgen beendet war, während die Montage der Gondel, die auf einem Kollebleis bewegt wurde, bis etwa 5.30 Uhr dauerte. Der Ballon wog mit der nötigen Luft etwa 100 Meter hoch in die Luft, doch war nur der oberste Teil des Ballons prall mit Gas gefüllt, der übrige Teil der Hülle hing schlaff nach unten. Kurz nach 5 Uhr trat Prof. Piccard mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern auf dem Aufstiegsfeld ein. Sie nahmen in der Halle ein einfaches Frühstück ein. Nachdem alle Vorbereitungen für den Start getroffen waren, verabschiedete sich Prof. Piccard und sein Assistent von ihren Angehörigen und nahm ihre Plätze in der Kugelgondel ein. Inzwischen hatte sich die Kunde von dem bevorstehenden Aufstiege in der ganzen Stadt verbreitet, und es waren Tausende herbeigekommen, um dem Aufstieg beizuwohnen. Der Himmel war mit einer leichten Wolkendecke überzogen.

Seiner mißlung der erste Aufstieg. Als die Hüllengondel schweben gegen den Wind lossetzte, sollte die Gondel schwer auf dem Gleye hin und her, erhob sich jedoch nicht über 7 Meter.

Der zweite Aufstieg am 16. September verlief ebenfalls mißlingend. Die Gondel wurde durch einen starken Wind in die Höhe gehoben, doch wurde sie durch einen plötzlichen Windsturz wieder in die Höhe gehoben. Prof. Piccard zog selbst die Reißleine. Er erklärte, er brauche 400 Kilogramm freien Luftdruck. Wenn er aber den Ballon aus Ballast ausposaunen ließe, so würde er die geplanten Leistungen nicht mehr genau haben durchführen können. Piccard will einen neuen Startverbot erst unternehmen, wenn ein befriedigendes Hochdruckgebiet vorhanden ist. Bis zur Durchführung des Planes können daher noch einige Wochen vergehen.

Die Durchführung der Ledigensteuer.

Die Verfügung des Reichsfinanzministers.

Berlin, 14. September.

Reichsfinanzminister Dietrich hat eine Verfügung zu den Durchführungsvorschriften über den Ledigenzuschlag erlassen, in der er u. a. heißt: Für die Frage, wer als Lediger gilt, sind in erster Linie die Einkommensarten auf der Steuerkarte maßgebend. Der Ledigenzuschlag ist grundsätzlich in allen Fällen zu erheben, in denen auf der Steuerkarte weder eine Frau noch eine Kinderermäßigung für die Lohnsteuer vorgesehen ist. Dagegen ist der Ledigenzuschlag dann nicht zu erheben, wenn eine solche Ermäßigung eingetragen ist, mag sie auch den tatsächlichen Verhältnissen nicht oder nicht mehr entsprechen.

Bei kinderlos verheirateten Personen, die dauernd voneinander getrennt leben, wird ein Ledigenzuschlag weder beim Ehemann noch wenn eine Frauenermäßigung auf der Steuerkarte nicht eingetragen ist, noch bei der Ehefrau erhoben. In diesem Fall ist dem Arbeitgeber das Fortbestehen der Ehe nachzuweisen (zum Beispiel durch eine polizeiliche Bescheinigung).

Mütter von unehelichen Kindern sind vom Ledigenzuschlag nur dann befreit, wenn eine Kinderermäßigung auf der Steuerkarte vermerkt ist. Soweit die Ermäßigung nicht vermerkt ist und der Ledigenzuschlag erhoben wird, besteht kein Anspruch auf Erstattung des Ledigenzuschlags.

Die Grenze von 220 Mark monatlich berechnet sich nach dem Bruttoarbeitslohn nach Abzug der Reichssteuer. Mehrere Landesfinanzämter haben geltend gemacht, daß in den Beispielen die Reichssteuer unberücksichtigt gelassen ist.

Bekanntmachung.

Die städtische Fußbodensteuer ist mit Ablauf des 15. d. Mts. geschlossen.

München, den 12. September 1930.

Der Magistrat. Grünberg.

Gardinen

stets die billigsten Angebote

Bettdecken, Stores

Teppiche, Vorleger, Brücken, Divan- und Tischdecken, alle Gardinenstangen und Leisten

Großes Gardinen-Spezialhaus

M. Köppel, Naumburg a. S., Markt 8.

Inh.: Otto Arnemann.

Besichtigen Sie meine Schaufenster.

Kantholz-Listen

Hobeldielen • Stabtreter
Schalbreter • Dachlatten
Tischlerbretter in Kiefer u. Fichte

Zaunsäulen u. -Latten

Thüringer Holzwerke, Rodleben

Gottschalk & Sauer

Fernruf 263 Fernruf 263

Hierzu wird bemerkt, daß die überwiegende Mehrzahl der ledigen Steuerpflichtigen nicht der Reichssteuer unterliegt. Bei Steuerpflichtigen, die in mehreren Dienstverhältnissen stehen, ist die Frage, ob die Grenze von 220 Mark monatlich in dem jeweiligen Lohnzeitungszeitraum überschritten ist, für jedes Dienstverhältnis besonders zu entscheiden; eine Zusammenrechnung findet also nicht statt.

Arbeitgeber, welche die Lohnsteuer durch Verwendung von Steuermarken entrichten, haben den Ledigenzuschlag in derselben Weise zu leisten.

Mrs Eltern gelten auch die Voretern, ferner Stief-, Adoptiv- und Pflegeeltern, nicht dagegen z. B. Schwiegereltern. Unter den übrigen Voraussetzungen des § 7 sind vom Ledigenzuschlag zu befreien Steuerpflichtige, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau, ihrer bedürftigen Eltern oder eines bedürftigen Elternteils oder solcher Personen zusammen mindestens 10 Prozent ihres Einkommens aufwenden. Am Gegenlag zu der Reichssteuer findet beim Ledigenzuschlag eine Berücksichtigung wirtschaftlicher Verhältnisse in der Höhe statt, daß der steuerfreie Lohnbetrag nach § 75 EStG. erhöht werden kann und daß sich dadurch mit der Lohnsteuer im ganzen auch der Ledigenzuschlag ermäßigt.

Sprechende Zahlen.

Das deutsche Auswanderungsproblem.

Berlin, 13. September.

Als ein Zeichen dafür, wieviel in einem Lande das Elend der breiten Massen fortgeschritten ist, gelten schon immer die Zahlen der Auswanderer. Wenn sie steigen, so bedeutet das, daß immer größer die Zahl derer angewachsen ist, die ihr Brot im Vaterland nicht mehr finden können.

Man ist es aber bescheiden, daß in Deutschland seit 1924 die Zahl der jährlichen Auswanderer überhaupt nicht mehr angewachsen ist, sondern auf rund 60 000 jährlich liegen bleibt, unter denen sich noch viele befinden, bei denen es sich nicht um dauernde Auswanderung, sondern um ein Fortschreiten im Berufsleben handelt. So ist die Lage heute, zwölf Jahre nach dem verlorenen Krieg.

Zwölf Jahre nach dem siegreichen Krieg von 1870/71, Anfang der achtziger Jahre hingegen, verließen jährlich über 200 000 Deutsche ihre Heimat, wo sich für sie kein Platz mehr bot. Etwa ein Drittel der Auswanderer waren, daß gerade die Söhne dieser Leute es gewesen sind, die den Krieg gegen Deutschland mitgemacht haben. Die Unterschiede werden noch erheblicher, wenn man bedenkt, daß die Einwohnerzahl Deutschlands damals noch wesentlich geringer war als heute.

Ganz besonders eindringend wirkt sich jedoch der Vergleich der deutschen Auswandererzahlen der Gegenwart mit denjenigen des fünfzigjährigen Jubiläums aus, das in der Bevölkerung nur zwei Drittel so groß ist wie Deutschland, aus dem aber im letzten Jahr für das eine Statistik vorliegt, nämlich 1928, 150 000 Personen auswanderten. Ganz so hinsichtlich, wie es oft hingestellt wird, scheinen also gerade für die Masse der deutschen Bevölkerung die Zustände in Deutschland noch nicht zu sein.

Die gemeindliche Erwerbslosenfürsorge.

Neue starke Belastung.

Berlin, 13. September.

Die anhaltende Unliquidität der allgemeinen Wirtschaftslage, die eine ständige Ausdehnung der langfristigen Erwerbslosigkeit zur Folge hat, macht die Gemeinden in zunehmendem Maße zu Trägern der Erwerbslosenfürsorge.

Von den Wohlfahrtsämtern der Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern (die zusammen 25 Millionen Einwohner haben, wurden am 31. August insgesamt 445 000 Wohlfahrtsberechtigter betreut, davon 47 000 durch Sammlung gemeindlicher Fürsorgearbeit. Gegenüber dem Juli (404 000) erreichte sich eine Steigerung um 9,9 v. H., während die Zahl der in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsbüros

Unterstützten im Reich in der gleichen Zeit nur um 2,4 v. H. anstieg.

Der Preis der Wohlfahrtserversicherung in den genannten Städten ist damit heute bereits größer als der der gesamten Reichsbevölkerung im Reich. Zudem der Wohlfahrtserversicherung hatten die Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern 49 000 Empfänger von Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung laufend zusätzlich zu unterstützen.

85 Jahre verschollen.

Wie die Franklin-Expedition aufgefunden wurde

Fort Mac Murray, 14. September

Wieder die Auffindung der seit 85 Jahren verschollenen Franklin-Expedition durch den kanadischen Zirkler Major Burwash und seinen Piloten Gilbert werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt.

Beide Jäger sind die ersten, die auf der King William-Insel gelandet sind. Ihren Bericht zufolge sind mehrere Teilnehmer der Franklin-Expedition an Ort und Stelle gestorben. Man fand mehrere Särge, die symmetrisch nebeneinander aufgestellt waren, so daß angenommen werden kann, daß die Expeditionsteilnehmer der Reihe nach gestorben und von ihren Kameraden bestattet worden sind.

Die letzten Überlebenden sind vor Hunger und Schwäche umgekommen.

Die Skelette wurden zwischen Überresten von Steinbockmägen aufgefunden, die aufsteigend von Eingeborenen oder durch Stürme verfrachtet wurden. Unter den Trümmern fand man gut erhaltene Kleidungsstücke aus Bärenfell. Bei ihrem Flug entdeckten die Piloten auch die Überreste des von der Expedition verlassenen Schiffes.

Überlager in die Luft geflogen.

London, 15. September. In der Stadt Wichita Heights im Staate Kansas ist ein Überlager in die Luft geflogen. Die Zahl der Toten liegt noch nicht fest. Zahlreiche Personen wurden verletzt. In der Stadt gingen fast alle Fensterhebel in Trümmer, so daß die Straßen mit Glasplittern besät waren.

Grauenhafter Selbstmord eines Unbekannten.

Berlin, 15. September. Zeugen eines gräßlichen Schauspielens wurden Fußgänger in der Elisabethstraße. Sie hörten plötzlich einen ohrenbetäubenden Knall und sahen, wie durch eine furchtbare Explosion einem etwa 40jährigen Mann, der in unmittelbarer Nähe der Elisabethstraße stand, der Kopf mit Rump getrennt und vollständig auseinandergerissen wurde. Man nimmt an, daß der Selbstmörder einen Sprengkörper in den Mund genommen und ihn dann zur Explosion gebracht hat. Die Leiche des Unbekannten wurde beiseitegenommen und dem Schächter zugewiesen.

Vierjähriges Kind verurteilt Erbschütter.

Paris, 15. September. Ein ohne Aufsicht gelassenes vierjähriges Kind hat durch Spielen mit Zündhölzern ein Großfeuer verursacht, durch das 2 Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Garagen und Stallungen vollkommen eingestürzt wurden. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Franken.

Spekulationsfandal in Rom.

Rom, 15. September. Infolge betrügerischer Manipulationen eines Spekulationsfandals sind von Gericht unter einigen anderen Untersuchungen auch die Gesellschaften für denonten erklärt, denen das größte Hotel in Rom, das Hotel der Hofhäuser, „Ambasciatori“, und eines der bekanntesten Neapel Hotels, das „Belcolini“, gehört. Dieser Spekulationsfandal erzeugt verhängnisvolle großes Aufsehen.

Mittwoch, den 17. September 1930, 2030 Uhr
in der Klosterkirche

Kirchenkonzert

der Klosterschule Rodleben

Mitwirkende: Elisabeth Scharlag (Salle), Sopran
Richard Lufcher (Violine), Violone
Georg Sögel (Organist a. d. Klosterkirche), Orgel

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Buchhandlung W. H. Sauer
und an der Abendkasse zum Preise von 1.— M.

Weshalb ?

wollen Sie Ihre

Oberhemden, Kragen u. Haushaltswäsche

in einer auswärtigen Wäscherei waschen lassen?
Sie bekommen Ihre gesamte Wäsche sorgfältig
und billig gewaschen und geplättet in der
Dampfwasch- und Plättanstalt

F. B. Siebert, Rossleben

Heute:

la. Fettbücklinge Raudschellfisch

Morgen:

frischen Schellfisch Goldbarsch, Schollen grüne Serrige Heinrich Berlet.

Haarausfall

beseitigt sofort
und endgültig

Papillant

ein ernsthaftes
wissenschaftlich
ausprob. Mittel

Vollkur RM 5.50

Zu haben in der
Adler-Walter-Drogerie, Norda

Olympia



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk-Schlafmaschine

FABRIK UND VERKAUFSBÜRO: ERFURT, MAINZERHOFPLATZ 13
Fernsprecher: Erfurt 4620-23

Büros: Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112, Braunsau, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90, Dortmund, Südwall 28, Dresden, Neustädter Markt 11, Düsseldorf, Wilhelmstr. 12, Erfurt, Mainzerhofpl. 13, Frankfurt a. M., Friedenstr. 2, Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 26-31, Hannover, Am Schiffgraben 16, Köln, Waisenburgerstr. 78, Leipzig, Nicolaistr. 10, Magdeburg, Otto-v. Guericke-Str. 11, Mannheim, Q7 23, München, Kaulinger-Str. 3, Nürnberg, Lorenzer Pl. 12, Stuttgart, Gärtner-Str. 33.

◆ Verlangen Sie von unserem nächsten BüroAufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters ◆

Nur für

Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift

Der Deutsche Rundfunk

Einzelheft 30 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Das Leben im Wort

Nr. 37



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

2. Fortsetzung

Maria nahm Mütze und Autobrille, warf der Mutter eine Kuffhand zu, machte vor Otto einen tiefen Knicks, dann war sie wie ein Wirbelwind aus der Tür, stapfte mit den Schmutzstiefeln die weißgefeuerte Treppe hinauf, drehte sich um:

„Otto, bring' mal meinen sechs PS in Sicherheit, daß mir den niemand klaut!“

Dann knallte oben die Tür zu.

Die Frau Amtmann sah Otto ratlos an.

„Herr Langheinrich — was ist denn aus dem Mädels geworden?“

Otto stand noch immer verdonnert, hätte am liebsten laut aufgeheult, hätte gern seinen Hut genommen und wäre davongelaufen. Der Kuß, den ihm Maria gegeben, brannte ordentlich auf seinen Lippen.

„Ich sagte es ja, dieses Berlin!“

Sie sagten beide eine ganze Weile gar nichts. Was sollten diese armen, verkürzten Menschen auch sagen?! Dabei war oben andauernd Lärm, als würde immer wieder die Tür geöffnet und wieder geschlossen.

„Mein armes, mein liebes, armes Kind!“

Nach geraumer Weile endlich stand Frau Werner auf, Otto nahm seinen Hut.

„Es ist wohl am besten, ich gehe.“

„Aber nein — bleiben Sie — trinken Sie Kaffee mit uns —“

Sie sah ihn so hilflos an, daß er den Hut wieder weglegte. Wieder Schweigen.

„Ich muß doch einmal hinaufgehen. Vielleicht braucht sie etwas — ich —“

Sie stieg mit schleppenden Füßen die Stiege empor. Oben war sie schon wieder völlig entsezt. Vor der Zimmertür lagen auf einem Stuhl, zu einem hohen Berg aufgehäuft, die schönen, weißen Daumentissen und der heruntergenommene Vorhang des Himmelbettes. Drinnen aber hörte sie ein lautes Plätschern.

„Maria, Kind —!“

„Komm doch 'rein, Mutter, das heißt, wenn Otto nicht bei dir ist.“

Sie öffnete die Tür — jetzt wäre sie fast wirklich in Ohnmacht gefallen. Mitten in der Stube, in dieser so sorgsam bereiteten Stube, deren Fenster und Läden jetzt sperrangelweit aufgerissen waren, stand neben dem zur Seite geschobenen Tisch und dem aufgerollten Teppich eine große, runde Gummitwanne, und in dieser stand Maria und goß sich aus der großen Wasserkanne andauernd das eiskalte Wasser über den Körper.

„Herrgott! Maria!“

Während das Mädchen die große Kanne abermals im Eimer vollschöpfte und sich wieder den Inhalt über den Rücken goß und dabei laut vor Behagen prustete, rief sie:

„Was ist denn?! Ich muß mich doch waschen!“

Frau Werner hatte unwillkürlich die Hände vor ihr Gesicht gehalten und sagte stammelnd:

„Aber Kind, — — Kind!“

„Ja, soll ich mir das Wasser über die Kleider gießen?! Die Frau Amtmann schrie entsezt auf: „Und das Fenster steht auch noch sperrangelweit offen.“ Sie sprang zu und wollte es schließen. „So laß doch die Luft herein.“ „Aber wenn du dich erkältest oder dich gar jemand sieht.“

Während Maria jetzt in den Händen einen breiten Luffariemen hielt und sich damit den Rücken bearbeitete, sagte sie:

„Auf den Baumwipfeln sitzen doch keine Menschen.“

„Aber schämst du dich denn gar nicht vor mir — und vor dir selbst — und — vor dem lieben Gott?“

Die arme Frau wußte gar nicht mehr, was sie sagen sollte.

„Vor dir schäme ich mich nicht, denn du bist meine Mutter; vor mir selber schäme ich mich nicht, denn ich kenne meinen Korpus seit zwanzig Jahren, und vor dem lieben Gott am allerwenigsten, denn der hat mich so erschaffen und wird sich höchstens freuen, wenn ich sein Werk gesund und sauber erhalte.“

Während sie dann auf einem Stuhl saß und sich die Strümpfe anzog, rang die Mutter noch immer nach Fassung. Wo waren die guten Hemden aus Hausmacherleinen mit kurzen Ärmeln geblieben, wo die schönen, selbstgestrickten Strümpfe?



Langsam glitten die verkürzten Blicke der Mutter an ihr herunter.

Jetzt sprach sie ganz weinerlich:
„Und das Zimmer hast du schon vollkommen in Unordnung gebracht. Die Betten liegen draußen, die Vorhänge sind abgenommen.“

„Aber in dem dicken Wust kann doch kein Mensch schlafen. Meine Wolldecke habe ich mir mitgebracht, und solche Staubfänger von Vorhängen hat überhaupt niemand mehr in der Stube. Das ist doch ungesund. Luft, Mutter, Luft und Sonne.“

Die Frau Amtmann jammerte leise:
„Staubfänger, meine sauberen Vorhänge Staubfänger.“

Dann aber sah sie voller Schrecken, daß Maria ein vollständig ärmelloses Kleid über den Kopf streifte.

„Weiter ziehst du gar nichts an?“

„Was denn noch?“

„Und — und so willst du dich vor Otto sehen lassen?“

Unwillkürlich blickte Maria in den Spiegel.

„Aber warum denn nicht?“

Langsam glitten die verstörten Blicke der Mutter an ihr herunter.

„Und das Kleid geht ja kaum bis zum Knie.“

Nun lachte Maria hell auf.

„Ach, Muttschen, mein liebes, altes Muttschen, was bist du doch fürcht.“

Dabei kniete sie neben Frau Werner, die nun doch in den Stuhl gefallen war, nieder, umschlang sie mit den Armen, preßte ihren Kopf gegen die Brust der Mutter.

„Ach, liebes Muttschen, wie freue ich mich, daß ich wieder bei dir bin.“

Da wußte Frau Werner nichts mehr zu sagen und weinte hilflos vor sich hin.

Zweites Kapitel.

Otto Langheinrich hatte eine Zeitlang unten im Zimmer allein gestanden, er preßte die Hände an seine Stirn. Er zwang sich immer wieder, an den Brief zu denken, den Maria ihm gestern geschrieben. Wie paßte dieser Brief zu dem, was er jetzt gesehen?

Dann ging er langsam zur Tür. Sie hatte ihn gebeten, das Rad in Sicherheit zu bringen. Er nahm die Maschine, sie war schwer, eine richtige, große Tourenmaschine. Er selbst hatte sich oft in seinen Träumen eine solche Maschine gewünscht. Hatte sogar einmal mit Direktor Ludwig darüber gesprochen, und dieser hatte lachend den Kopf geschüttelt.

„Wenn Sie mit einem solchen Knallding durch Arnstädt adern, stehen die ganzen Einwohner Kopf.“

Jetzt hatte seine Maria ein solches Knallding. Und während er das Rad nun vorsichtig durch den Garten in den Holzschuppen brachte, wunderte er sich darüber, wie es möglich war, daß die zarten Arme des Mädchens mit diesem gewichtigen Apparat fertig werden konnten.

Als er in das Zimmer zurückgekommen war, kamen eben Mutter und Tochter herein.

Er sah sie an.

Sie stand in dem zarten, fußfreien und ärmellosen rosa Sommerkleidchen da. Ihr Gesicht war die verkörperte Lebensfreude, ihre braunen Augen lachten ihn an, und das lockige Haar, das kurz geschnitten, aber nicht im Herrenschnitt das Köpfchen umrahmte, war mühsam geordnet.

Er mußte sich zugestehen, daß er nie in seinem Leben ein so hübsches Bild gesehen hatte.

Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Nun, bin ich auch jetzt noch eine Vogelscheuche?“

Er faßte ihre Hände, aber er wagte es nicht, sie an sich zu ziehen; es wäre ihm peinlich gewesen, diese bloßen Arme zu berühren. Er hatte auch jetzt ein hilfloses Lächeln um seinen Mund. Sie sah ihn voll an, ihre Augen bekamen für einen Augenblick einen ernsten, traurigen Ausdruck, dann aber warf sie den Kopf zurück und strich mit der Hand flüchtig über die Stirn.

„So, liebe, alte Dame, jetzt wollen wir einmal sehen, ob du noch ebensovollt baden kannst, wie vor drei Jahren; ich habe mörderlichen Hunger und Durst.“

„Herrgott, Kind, du bist ja den ganzen Tag unterwegs, du hättest sicher ein gutes Stück Fleisch lieber gehabt.“

„Unsinn, Mutti, ich habe doch in Klingenberg Mittag gegessen. Hättest sehen sollen, was die im Hotel für Augen gemacht haben, als ich in meinem Lederdres in den Speise-saal kam. Als ob die noch nie eine einzelne Dame hätten durch die Welt gondeln sehen.“

Es war eigentlich ein recht schweigsamer Kaffeetisch. Otto versuchte vergebens, seiner Bewegung Herr zu werden, und die Mutter sah still auf ihren Teller und warf nur bisweilen einen schüchternen Blick zu ihrer Tochter hinüber.

Sie wäre, weiß Gott, schon jetzt an ihrem Kinde irre geworden, aber sie dachte an den Brief ihres Bruders.

„Sie ist ein Prachtmädel, du wirst deine helle Freude an ihr haben.“

Noch nie in ihrem Leben war Frau Amtmann Werner sich so alt, so vollständig verbraucht vorgekommen, wie in diesem Augenblick, in dem sie ihrer Tochter, deren jede Bewegung so energisch und selbstsicher war, gegenüberlag.

Währenddessen schnitt sich Maria Kiezenstücke von dem Klappkuchen herunter, aß mit gesundem Appetit und trank dazu Kaffee.

Plötzlich sprang Otto auf.

„Ich will doch das Rad säubern.“

„Ein glänzender Gedanke, dann brauche ich es nicht zu tun. Unterwegs habe ich eine Panne gehabt, der eine Reifenmantel hat einen Glasscherben bekommen, und an der Benzinzufuhr war auch etwas kaputt.“

„War denn eine Werkstatt in der Nähe?“

„Unsinn, selbst ist der Mann. War allerdings nicht sehr erbaulich, auf der staubigen Chaussee die Maschine auseinanderzupolken und sie wieder zusammenzusetzen.“

„Das kannst du auch?“

„Wer fahren will, muß auch seine Maschine kennen.“

*

Die Frau Amtmann begann ganz schüchtern zu sprechen:

„Ich hatte eigentlich meine besten Freundinnen gebeten, eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken.“

Jetzt lachte Maria hell auf.

„Aber natürlich, die Frau Apothekenbesitzerin Mühlen-gesiese, die Frau verwitwete Oberpostexpedientensgattin Sähner, die Frau verwitwete Landgerichtsrätin von Wolfenstern und die liebe, alte Frau Bürgermeister Wendeborn. Aber natürlich. Das sind doch die Haupt-sehenswürdigkeiten von Arnstädt. Warum sind sie denn nicht da?“

„Ich weiß nicht, wie du von den Damen sprichst.“

„Nicht böse sein, Muttschen, ich freue mich ja herzlich darauf, sie wiederzusehen.“

„Sie sind wahrscheinlich nicht da, weil du mit der Bahn nicht gekommen bist.“

„Was natürlich ganz Arnstädt bereits mit großem Interesse vernommen hat. Schicke ihnen doch jetzt einen Boten. Kaffee ist gekocht und Kuchen gebacken.“

„Du hast recht, ich werde den Jungen vom Gärtner Lehmann nebenan hinschicken.“

„Da spring' ich schnell hinüber.“

Ehe die Mutter antworten konnte, war Maria schon aus dem Zimmer und in der benachbarten Gärtnerei.

Der alte Gärtner stand auf seinen Spaten gestützt, während der Lehrling ganz laut ausrief:

„Hoooooh!“

„Herr Lehmann, Sie kennen mich wohl nicht?“

„Wirklich nicht.“

„Ich bin doch Ma Lu Werner.“

„Sie sind —?“

„Herr Gott, jetzt stehen Sie nicht da, wie die Mumie vom seligen Lut-auch-Alton! Meine Mutter bittet sie, Ihren Jungen zur Frau Apotheker, zur Frau Landgerichtsrätin, zur Frau Oberpostexpedientin und zur Frau Bürgermeister Wendeborn zu schicken, ich wäre da, und der Kaffee würde kalt.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Fallschirmpilotin

Skizze von Martin Dietrich

Höher und höher windet sich Pilot Martens' glitzernder Sportzweiflügel. In großen Kreisen steigt der unter Vollgas knatternde Vogel in den blauen Ätär. Der Zeiger des Höhenmessers taumelt auf 800, 900, 1000. Das Brüllen des Motors ist wie ein reiner, klarer Afford, wie ein kraftvolles Lied von Stahl und Eisen.

Der Pilot achtet kaum darauf. Für ihn ist das Motorgeräusch tägliche Musik. Er würde sie erst dann aufmerksam hören, wenn das gleichmäßige Lied programmwidrige Mängel aufweisen sollte. Aber nichts von alledem. Ununterbrochen steigt der Höhenmesser. 1500 Meter.

Martens blickt sich um, soweit ihm das sein Sitz und die Führung erlauben. Er lächelt einen Augenblick seiner Begleiterin zu, die im hinteren Sitz hockt, dann bengt er sich über Bord, um den genauen Punkt zu ermitteln, von dem aus der Fallschirmsprung zu erfolgen hat. Da leichter Südwest herrscht, steuert er das Flugzeug nach dieser Richtung.

Aus dem braunen Pilotenanzug schimmert das zarte, knabenhafte Gesicht der Rüstlerin. Mut und Entschlossenheit paaren sich um Augen und Mund. Es macht ihr Gesicht hart und nimmt ihr alles Weiche eines Frauenantlitzes.

So oft muß es Martens sehen. Arbeitet er doch schon zwei Jahre mit dieser kleinen, todesmutigen Frau zusammen. Er bewundert sie nicht nur, sondern bangt auch um ihr junges Leben. Und in 1800 Meter Höhe packt ihn plötzlich die Erinnerung vom gestrigen Abend im Hotel. — Wie immer, war die kleine Frau lustig und guter Dinge gewesen. Sie hatten gemeinsam gespeist, etwas getrunken und getanzt und die Stunden im ewig frohen Kameradenreise verlebt. So war es ja überall, in jeder Stadt. Ein Flieger- und Pilotenberz durfte seine Sorge kennen, das hatte seinen eigenen Rhythmus. Und doch war Anita gestern ganz anders gewesen als sonst. Uplötzlich war es über sie gekommen. Vestrürzt war er hinzugeeilt; denn er nahm das Recht in Anspruch, sie unter seinen Schutz zu stellen. Schon von jeher hatte er über sie gewacht, er, der Aeltere. Und er hatte Anita besüßrt mit Fragen und nur ausweichende Antworten erhalten, trotzdem er ihr vollstes Vertrauen befaß. Als er sie dann bis zur Tür ihres Hotelzimmers geführt hatte, entdeckte er den feuchten Schimmer in ihren Augen.

„Sie sind krank, Anita, Sie werden morgen den Absprung unterlassen!“ bestimmte er in seiner festen Art, als sie sich die Hände zum Nachdruck reichten. „Aber was ist Ihnen? Warum scheitern Sie Ihrem alten Freund so wenig Vertrauen am heutigen Abend?“

„Sorgen Sie sich nicht, Herr Martens!“ gab sie mit einem traurigen Lächeln zurück. „Ich bin weder krank noch verschleife ich Ihnen mein bisheriges Vertrauen.“

„Aber was ist Ihnen dann sonst geschehen, Anita?“
„Wich überfiel plötzlich der Wunsch“ gestand sie zögernd, „hier dieser Gesellschaft zu entsziehen. Es war ein seltsamer Gedanke mitten unter den lachenden, scherzenden Menschen, mich hinaufzusehen unter den blauen Himmel, nach dem Sprung in die Tiefe...“

Er antwortete nichts, während sie leise fortfuhr:
„Es war wie eine . . . Art Todesstimmung.“

„Um Gottes willen! So dürfen Sie nicht denken, Anita!“
Sie gab sich einen Ruck und schloß die Tür ihres Zimmers. Martens aber schritt langsam und in tiefen Gedanken davon. — Als er sie am heutigen Morgen wieder sah, war ihr altes, fröhliches Wesen zurückgekehrt. Er wollte Fragen stellen über den gestrigen Vorfall, aber sie schloß ihm wie im Scherz den Mund mit ihrer kleinen, kräftigen Hand.

Und nun sind sie in den Lüften. Gemeinsam, wie so oft. Während dieser kurzen Erinnerung ist der Höhenmesser bereits auf 2200 getrocken. Martens, so plötzlich von Erinnerungen gepackt, ist wieder der Alte. Todes . . . stimmung! Todes . . . grauen?! Da, so was gab es für uns nicht! Nicht wahr, kleine, tapfere Anita?!

Er zieht den Gashebel zurück und droffelt den Motor. Fertig zum Absprung. Wieder wendet er sich mit einem frohen Lachen zu Anita.

Sie sieht es nicht. Wie ein fremder Zug gräbt es sich um ihre zusammengepreßten Lippen, während sie sich erhebt und einen kurzen Blick in die Tiefe wirft. Dann . . . ein kurzes Abtaffen mit den dickbehaubten Händen der Gurte und Riemen, die sich um ihren schlanken Leib legen. Mühsam und vorsichtig klettert sie heraus auf die Tragfläche.

Jugend wandert vorüber —

Don Otto Boettger-Seni

Ich saß wie eine Schnecke im Gehäuse und schaute passend in das Abendrot, wie das so mannhast alten Leuten zu tun der späte Abend arbeitsmü' gebot.

Zwei Menschen, jung und zweierlei Geschlechts, mit prallem Rucksack, Klampse, Schritten aus und traten in mein Blickfeld, wie zufrieden ich saß, der Ruhe pflegend, still vor meinem Haus.

Merkwürdig, wie das Pfeislein nicht mehr schmeckte, das ich verstoßen in die Tasche steckte, dieweil die beiden froh vorübergehen und kaum nach mir, dem jungen Alten sehen.

Was ahnt die Jugend, wenn sie wandert in die Ferne, vom nahen Alter, schauend in die Sterne, die ihnen greifbar heut' — uns gestern waren.

Mein Lächeln weht kalt wie der Abendwind — am Himmel flimmern unbewegt die Sterne — glücklich lacht auf, so glücklich wie ein Kind nur lachen kann, eins von den beiden — weit — weit in der Ferne.

Alles in Ordnung! konstatiert Martens mit erneutem Blick. Die schlanke, junge Frau steht wie ein Baum im eisigen Zugwind. Mit beiden Händen faßt sie die Bordwand, um von dem Luftdruck nicht herabgedrückt zu werden. Zu ihren Füßen ruht der sorgfältig zusammengelegte Fallschirm mit dem Gewühl von Stricken und Halteschnüren im Saß. Anita lockert und prüft mit der einen Hand das Gerät, dann wirft sie einen kurzen Blick auf Martens. Aber noch gibt er nicht das Zeichen. Etwas abgenommen also. Gut, noch eine Kurve. Noch wenige Sekunden.

Ihr Blick fällt auf die Erde hinab, auf dunkle, schwarz und weiß-schimmernde Menschenmauern, die den weiten Flugplatz umsäumen. Zehntausende harren des Schauspielers, Zehntausende wollen Zeugen ihres siebzügigen Absprunges sein. Wie ein ganz feines Lächeln gleitet es trotz des eisigen Windes um die Züge der berühmten Pilotin.

In diesem Augenblick fühlt sie, als säße ihr etwas im Nacken. Gewaltig beißt sie die Zähne aufeinander. Zu dünn, dieses Warten! Es zerrt an der eigenen Ruhe, es reizt an den Nerven. Hat Martens noch nicht das Ziel? Warum gibt er nicht das Zeichen? Aber Geduld! Ihr alter, treuer Kollege wußte Bescheid, auf ihn war Verlaß.

Weit, weit drüben, tief unten, streckt sich ein dunkler Wald. Leicht versinkt er im Dunst und Nebel. Was ist das? Ist es der Wald? Sind es nicht die Schwingen, die Fittiche eines mächtigen Vogels, die sich wie zwei unheimliche Arme . . . nach ihr ausstrecken? Sie starrt hinüber. Muß . . . ! Immer grausamer und höhnischer nimmt das Bild sie gefangen. Dazu heult eine schaurige Musik in ihren Ohren. Das Pfeifen des gleitenden Flugzeuges. Wie ein teuflisches Grinsen ist es.

Einen Moment schließt Anita die Augen, preßt gewaltig die Zähne aufeinander. Aber unerbittlich reißt das Phanton an ihr. Immer drohender erscheinen ihr die gespenstigen Schwingen.

„Fertig!“ ruft Martens in diesem Augenblick. Der Wind hat das Wort im Au verschlungen. Martens aber nicht ihr lachend zu und hebt die Hand wie zum Abschied. Doch jäh hält er in seinen Bewegungen inne. Was ist mit Anita? Was starrt sie so entgeistert?

„Anita!“

Anita aber hört ihn nicht. Die Reiskleine in der Rechten, schiebt sie sich langsam an den Rand der Tragfläche hinan. Ihre Hände tasten sich am Kumpfe entlang, mechanisch, be-

wußtlos. Hinter ihr kriechen die Stricke und Schnüre aus dem Sack.

„Anita!“ schreit der Mann am Steuer noch einmal. Fast vergißt er dabei Rad und Hebel. Er ahnt ein Unglück. Er sieht ihren starren Blick, ihr verstörtes, geistesabwesendes Gebaren und will sie vor dem Absprung warnen.

Da wendet sich endlich Anita. Ihre Starrheit hat sich gelöst. Mit einem lächelnden, verklärten Blick umfängt sie ihren Kameraden Martens. Im selben Augenblick faßt ihr Körper in die Tiefe. Ein Bündel reißt hinter ihm her, der Fallschirm.

Martens' Herz stockt. Wie ein Krampf legt es sich um seine Brust. Ein Gefühl, das er bisher noch nie gekannt, hat ihn gepackt. Doch gewaltsam zwingt er seine Nerven, reißt an Hebel und Rad, um sein Flugzeug ins Gleichgewicht zu bringen. Dann erst wagt er den Blick auf die Erde hinab. Gottlob, der Fallschirm hat sich vorchriftsmäßig geöffnet. Ruhig und sicher, wenn auch schwankend, gleitet seine kleine Anita in die Tiefe.

Seine Anita? — — —

Spät abends im Hotel. Martens hatte sie schon draußen auf dem Flugfeld herzlich beglückwünscht. Er schläft mit ihr auf ihr Glück an, wozu sie ihn nur mit einem langen, ernsten Blick streift. Dann der Abschied für die Nacht. Schon will sie

hinter ihrer Tür verschwinden, als er plötzlich nochmals ihre kleine Hand ergreift.

„Anita!“ Er reißt das junge Weib ungestüm an sich und küßt es auf den roten Mund. Und sie wehrt sich nicht.

„Wisse, kleine, liebe Anita,“ lacht Martens drinnen glücklich, „du wirst unser Glück nie wieder durch einen Absprung in Gefahr bringen. Ich weiß erst seit heute, was du mir wert bist.“ Und als sie schwieg, setzte er hinzu: „Willst du meine kleine, tapferere Frau werden?“

„Unter einer Bedingung!“ lächelte Anita.

„Und die wäre?“

„Daß dieser Sprung in die Ehe nicht mein Unglück wird!“

„Niemals!“ versicherte er herzlich. „Aber auch du mußt mir eine Bedingung gewähren. Du ahnst es, Anita. Willst du also deine Kunst opfern?“

Sie wurde plötzlich ernst und sagte: „Um unserer Liebe willen. Aber ich gestehe, diese Liebe hat mir die Nerven für meinen Beruf geraubt. Ich sah heute droben in den Lüften den Fliegertod. Aber der Mut zum Leben war stärker. Ich erkannte dich und mich, unserer beider Liebe. Sie blieb die Siegerin.“

Er küßte den feuchten Schimmer ihrer blauen Augen.

Glück des Augenblicks!

Von Lina Breitenstein

Töricht der Mensch, der das Glück an seine Schwelle fesseln will! —

Du stehst in schwarzer Herbstnacht und schaust zu den Gestirnen empor; siehst die silberne Sichel des Mondes, die glitzenden, funkelnden Sterne und vermeinst, sie stünden an ihrem Platz, unbeweglich, dauernd, eine Nacht wie die andere den irrenden, suchenden Menschen dort unten leuchtend. Und sind doch niemals stillstehend; gehen ihre vorgeschriebenen Bahnen, laufen ihren Kreislauf des Schicksals stets wechselnd, kreuzen in Millionen Jahren wieder ihre Wege, sind jedes ein Mädchen mit am Räderwerk des großen Weltgeschehens.

Und der Mensch hält sich und sein Tröpfchen Leben für wichtig genug, um das Glück, das rotierend alle Verheißungsgestirne, für immer halten zu können. — — —

Findest du eine Rose in zartem Weiß, in feuchtester Reinheit, aus einem überreichen Strauch geflattert auf schmutzigen Straßenstaub, — wie sorgfältig hebst du sie auf und siehst ihre Schönheit mit Staunen, als häßtest du nie ganze Beete geschaut, in gepflegter Pracht eine Blüte die andere übertreffend.

Diesen Augenblick schenkt dir das Glück! — — —

Oder du bist aus dem Gleichtritt des Alltags, vom Tagewerk der Arbeit fast zusammenbrechend, gesüchteter und an einem

Sommertag ins Sonnenland hinausgewandert und lernst die Schönheit, die Allgewalt der Natur sehen, als kamtest du sie nie, — da Strahlendunst und Stadgeräusch sie dich schon fast vergessen ließen. —

Das Glück, es schenkt dir diesen Augenblick! — — —

Und soll es sein, so kommt das Glück in überreicher Gebelau und führt dich deinem Rismet zu, läßt dich den Menschen finden, der dir und dem du längst bestimmt bist. — Und du fühlst das Flügeltrauschen der Seligkeit eine zeitlose Spanne der Wunschlosigkeit hindurch, — bis zum Erwachen! Doch dann verlange kein Mehr! Keine Schlacken und schalen Reste verbleiben dir, nur goldene, klare, sternenhelle Erinnerung an reinste, lautere Glückseligkeit! — Das Glück des Augenblicks! — — —

Töricht der Mensch, der das Glück an seine Schwelle fesseln will! —

Was wäre das Leben gering, wenn es in seiner kurzen Dauer Gefäß sein sollte einem schalen Inbalt Glück; wenn es uns nicht Kampf böte, den eisenharten, stählernen Kampf bis aufs Messer, der uns reif macht und fähig, ein Glück zu tragen, das dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit, und unsagbar ist für uns Lebende von dieser Welt.

Anekdoten

Ludwig XIV. sprach eines Tages von der Gewalt des Monarchen über das Leben seiner Untertanen und erwiderte dem Grafen von Guise, welcher dieselbe als doch auch begrenzt darzustellen versuchte: „Wenn ich Ihnen geböte, sich ins Meer zu stürzen, Sie müßten mir ohne Zögern gehorchen.“ Der Graf, ohne zu antworten, wandte sich hastig um und ging nach der Tür. „Wohin?“ donnerte der König. — „In die Schwimmschule, Sir!“ entgegnete der Graf.

✦ Hans Pünjer.

Die schlagfertige Marie Luise

Marie Luise, die Gemahlin Napoleons, war immer eine etwas kühle und temperamentlose Frau, im Gegensatz zu Josephine, die ein überschäumendes Naturell besaß.

Napoleon konnte sich nach dem Frühstück, bei dem es sehr steif zuging, nicht einer Kritik enthalten:

„Madame, Sie wirken wie kaltes Brunnwasser; Ihre Vorgängerin war Champagner.“

Hierauf Marie Luise mit einer kleinen Bosheit auf das Alter Josephines: „Mein lieber Napoleon, kaltes, ganz frisches Brunnwasser ist bekömmlicher als Champagner, der die Altersgrenze überschritten hat.“ Egon S. Straßburger.

✦

Das Raubtier

Rubinstein hatte in Berlin vor einem begeisterten Publikum gespielt. Nach dem Konzert drängten sich seine Verehrer um ihn, und jemand fragte: „Fühlen Sie sich nicht wie ein Gott?“

„Nein, wie ein Raubtier, denn ich habe bereits zwölf Stunden nichts gegessen.“ Egon S. Straßburger.

„Die göttliche Suzanne“, eine besonders gut gelungene Skulptur der berühmten Leinwandmalerin Suzanne Lenglen, von einem jungen mexikanischen Künstler gezeichnet. Keystone



Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 Pf. — Durch die Post bezogen 1.30 Pf.

Schriftleitung: Wihl, Sauer in Köhlen.
Druck, Verlag und Verlagsadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhlen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 532

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametext 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkassa Nebra — Bantverein Actien.

Nr 110

Dienstag, den 16. September 1930

43. Jahrgang

Das Wahlergebnis vom 14. September.

Der neue Reichstag. Vorläufiges Gesamtergebnis.

	vorans. Mandate
1. Sozialdemokraten	143
2. Deutschnationale	61
3. Zentrum	48
4. Kommunisten	76
5. Deutsche Volkspartei	29
6. Deutsche Staatspartei	23
7. Wirtschaftspartei	20
8. Bayerische Volkspartei	19
9. Nationalsozialisten	107
10. Deutsche Landvolk (Christl.-nat. Bauernpartei)	18
11. Volksrechtspartei	4
12. Deutsche Bauernpartei	4
14. Deutsche Bauern	3
16. Konfessionale Volkspartei	14
17. Christlich-Soz. Volksdienst	2
Sächsisches Landvolk	2

Der alte Reichstag

Die letzten Wahlen zum Reichstag fanden am 20. Mai 1928 statt. Von den 41224678 Wahlberechtigten stießen 31167245 gleich 75,6 Prozent ihr Stimmrecht aus. Auf die einzelnen Parteien entfielen:

Sozialdemokraten	9 150 533 = 153 Mandate
Deutschnationale Volkspartei	4 380 196 = 78 "
Zentrum	3 710 747 = 61 "
Deutsche Volkspartei	2 678 532 = 45 "
Kommunisten	3 262 876 = 54 "
Demokraten	1 504 721 = 25 "
Bayerische Volkspartei	943 306 = 17 "
Wirtschaftspartei	1 895 650 = 28 "
Nationalsozialisten	809 939 = 13 "
Deutsche Bauernpartei	480 947 = 8 "
Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkspartei	904 542 = 9 "
Volkspartei	482 697 = 2 "
Deutschnationaler Partei	196 375 = 4 "

Ausgesamt 491 Mandate

In der Zusammenfassung des Reichstages trat dann hauptsächlich durch die Spaltung der Deutschnationalen eine Verflechtung in der Stärke einzelner Fraktionen ein, so daß bei der Auflösung des Reichstages am 18. Juli 1930 die deutschnationale Reichstagsfraktion nur noch 65 Abgeordnete, die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei hingegen 22 Abgeordnete zählte. Auch die Sozialdemokraten zählten nur noch 152, das Zentrum 60 Abgeordnete, während 4 sich zu keiner Partei zurechneten.

Ergebnis aus dem Wahlkreis Merseburg.

Soz. 170 397 (171 967), Dn. 65 428 (154 058), 3, 12 552 (9980), Kom. 202 498 (176 118), DVP. 51 537 (74 127), Staatsp. 39 744 (Zem. 33 342), Wp. 44 619 (42 874), Nat.-Soz. 169 071 (19 645), Landv. 58 994, Volkspart. 4315, Bauernp. 3053, Konf. Sp. 8939.

Ruhiger Wahlverlauf im Reich

Berlin, 15. September.

Nach den bis in die späten Abendstunden vorliegenden Nachrichten aus dem ganzen Reich ist der Wahlverlauf, abgesehen von in einzelnen Orten erfolgten Schlägereien zwischen Anhängern der radikalen Parteien, durchweg ruhig verlaufen. In allen größeren Städten war die Polizei in höchste Alarmbereitschaft gesetzt worden. Die Wahlbestimmungen sind im Durchschnitt auf 85 bis 90 Prozent eingehalten, liegt aber erheblich höher als bei den letzten Reichstagswahlen.

In Berlin waren im Laufe der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag etwa 200 Ruhestörer festgenommen worden. Bei einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Wittenau wurde ein Unbeteiligter tödlich verletzt. In der Sonnabendnacht verletzten etwa hundert Kommunisten in ein Polizeirevier in Neufeld einzuwandern, wobei sie auf die Beamten schossen, ohne daß jemand verletzt wurde. Die Berliner Straßen boten das Bild eines ruhigen Wahltages, das infolge der starken Beteiligung der radikalen Parteien schärfere Formen zeigte. Mehrere Parteien hatten Flugzeuge für ihre Propaganda gemietet.

Im Westen und Südwesten des Reiches, in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, in der Rheinprovinz setzte überall am Sonntagvormittag der Wahlsinnpuls lebendiger fort ein; nur in Köln kam es zu kleineren Revellen. Der Wahltag in den Grenzstädten Lörach erhielt eine besondere Note durch die Wahlausübung von etwa dreißig Mitgliedern der deutschen Wählerbunddelegation.

Schärfere Formen nahm der Wahlsinn in Breslau an, wo am Sonnabendabend es zu Auseinandersetzungen

zwischen mehreren tausend Anhängern der Kommunisten und Sozialdemokraten kam. Ein Polizeibeamter wurde von Kommunisten niedergelassen und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Polizei mußte mit großem Aufgebot anrücken, um die Ruhe wiederherzustellen. In D p p e l n besaßen die Kommunisten, die einen Schießversuch führten, den größten Erfolg. Die Polizeibeamten mit Steinen, so daß die Beamten erzwungen waren, sich durch Schreckschüsse Luft zu verschaffen.
Auch in der Provinz Saabden und in Thüringen wie in ganz Mitteldeutschland ist es mit Ausnahme der an anderer Stelle berichteten Zusammenkünfte in Leipzig nicht zu nennenswerten Zwischenfällen gekommen.

Schober über den Europa-Plan.

Oesterreichs Wille zur Wirtschaftsverflechtung.

Genf, 14. September.

In der Nachmittagsitzung der Wälderbundsversammlung wurde die allgemeine Aussprache über den Bericht des Generalsekretärs fortgesetzt. Als erster Redner sprach der belgische Außenminister Hymans, der sich der europäischen Frage zumande, hierauf nahm der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober das Wort, der das Thema der europäischen Einigungsbestrebungen insbesondere vom wirtschaftlichen Standpunkt aus behandelte. Die österreichische Regierung habe die Initiative des französischen Außenministers mit aufrichtiger Genehmigung begrüßt. Nach Ansicht der österreichischen Regierung sollte ein neuer Methodenwandel nicht jetzt schon auf ganz Europa angewendet werden können, zuerst dort versucht werden, wo gleichartige Verhältnisse und einander ergänzende Bedürfnisse dazu drängen.
Dieser Weg, den die organischen und synthetischen nennen möchte, scheint mir ungleich mehr Aussicht auf einen Erfolg zu haben.

Anwäldern haben mehrere unserer Nachbarstaaten sich dazu entschlossen, neue Wege zu gehen. Die Vereinbarungen zwischen den skandinavischen Agrarproduzenten und ihren engeren Nachbarn bilden ein Beispiel der wirtschaftlichen Verflechtung. Oesterreich ist unter Umständen bereit, an solchen Verhandlungen teilzunehmen in der Erwartung, daß sich daraus für alle beteiligten Staaten eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Situation und zugleich für ganz Europa der Ausgangspunkt und die Grundlage für die Verwirklichung der Grundidee des freien Handels ergeben wird.
Nach Dr. Schober sprach noch die Vertreter Schwedens und Spaniens. Der schwedische Außenminister, Baron Ramel, sprach insbesondere über die wirtschaftliche Tätigkeit des Wälderbundes.

Er wandte sich gegen die von einigen Staaten in der letzten Zeit vorgenommenen Zollveränderungen, die, wie bei anderen Staaten, leicht Gegenmaßnahmen auslösen könnten.

Der spanische Delegierte Quintanos de Leon teilte mit, daß Spanien sich entschlossen habe, der Generalakte über die Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen dem Britischen Reich und der Schaffung einer engeren Zusammenarbeit der Wälder Europas sowie Spanien mit voller Sympathie gegenüber.

Interview des Reichsaussenministers.

Der Sonderberichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Genf hatte eine Unterredung mit Reichsaussenminister Dr. Curtius, der sich zu der von Bundeskanzler Dr. Schober in der Vollerfassung des Wälderbundes gehaltenen Rede u. a. folgendermaßen äußerte: Ich habe die Rede Dr. Schobers mit allergrößter Interesse verfolgt. Niemand war autorisierter als er, gerade über das wirtschaftliche Problem zu sprechen.

Besonderes Interesse verdienen naturgemäß die Ausführungen des Bundeskanzlers über den von ihm angelegten Weg zu einer europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der wirtschaftlichen Interessen, und zwar mit ihren den großen Märkten der Agrarproduktion und der Industrieproduktion.

Ich werde Gelegenheit haben, in meiner eigenen Rede hier anzuknüpfen und den Faden weiterzuführen. Ich weiß, daß Oesterreich und Deutschland, wie auf anderen Gebieten, so gerade auch auf diesem Stand in Hand gehen können und miteinander Hand in Hand gehen werden. Ich habe den größten Wert darauf gelegt, mit dem Bundeskanzler alsbald in Genf zu sprechen. Ich habe die Freude, daß bei dieser Gelegenheit der Herr Bundeskanzler seinen schon früher ausgedrückten Wunsch erneuert hat, mich so bald wie möglich in Wien zu sehen. Ich freue mich, die lange hinausgeschobene Gelegenheit benutzen zu können, um in herzlichem, vertrauensvollen, Bedankensausdruck meine Kenntnisse, meine Erfahrungen und meine Liebe zu dem Bruder-volk vertiefen zu können.

Calonder soll weiter amtieren.

In Wälderbundsreisen besteht allgemein der Wunsch, daß der bisherige Präsident der Gemischten Kommission für Obererläute, Calonder, der bekanntlich aus persönlichen

Gründen sein Abschiedsgesuch beim Wälderbund eingereicht hatte, sein Amt weiterführen möge.

Das allgemeine Vertrauen des Calonder sich durch seine objektive Amtsführung im früheren Abstimmungsgebiet erworben hat, kommt darin zum Ausdruck, daß Reichsaussenminister Dr. Curtius und der polnische Außenminister Jazelski ein gemeinsames Schreiben an den Wälderbund gerichtet haben, worin dieser ersucht wird, Calonder um Fortsetzung seiner Tätigkeit zu bitten.

Generalaussprache in Genf.

Der Schweizer Bundesrat Motta sprach über die europäische Einigung, die nach seiner Auffassung mehr eine Frage des Geisteszustandes ist als eine organisatorische Frage. Man müsse zunächst ein moralisches Band zwischen den europäischen Staaten schaffen. Auch die rein europäischen Fragen seien unmittelbar mit den Wälderbundsmitgliedern verbunden. Aus diesem Grunde sei es unmöglich, die europäische Einigung unabhängig vom Wälderbund zu behandeln.

Graham über den Zoll-Waffenstillstand.

Später legte der englische Handelsminister Graham den Standpunkt seiner Regierung zu den schwebenden wirtschaftspolitischen Fragen dar und verlangte einleitend eine eingehende Prüfung der wirtschaftlichen Lage.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Zoll-waffenstillstandsfrage.

Er unterließ dabei die große Bedeutung, die die englische Regierung den Verhandlungen über die Herabsetzung der Zölle beilege. Diese Verhandlungen müßten unbedingt vor dem Ablauf des Zeitpunktes aufgenommen werden, dem der unterzeichnete Zollwaffenstillstand abläufe, also vor dem 1. April 1931.

Die Ratsentscheidung über den Saarbahnschluß.

Zu dem Beschluß des Wälderbundsrates über die Zurückziehung des Wahlzuges im Saargebiet wird von deutscher Seite ergänzend darauf hingewiesen, daß die Saargebietung einstimmig den Beschluß gefaßt hat, wonach die Grenzüberwindung zur Anforderung militärischer Streitkräfte bei Unruhen paritätisch sowohl gegenüber Deutschland als auch gegenüber Frankreich gehandhabt werden kann. Eine Festlegung der von der Saargebietung und vom Wälderbundsrat im Jahre 1926 in Auslegung des Vertrages von Versailles geschaffenen Bestimmungen über die Anforderung militärischer Streitkräfte im Falle von Unruhen wäre gegenwärtig nur auf dem Wege einer Einigung des Internationalen Hoher Gerichtshofes möglich gewesen.

Dagegen hätten sich die politischen Parteien des Saargebietes auf den Standpunkt gestellt, daß unter allen Umständen die Aufhebung des Wahlzuges sofort herbeigeführt werden müsse und daß lediglich auf die Feinereizung von Dr. Stresemann geltend gemachte Rechtsvernehmung gegen die Entscheidung des Wälderbundsrates von deutscher Seite hinzuwirken sei. Die Aufhebung des Wahlzuges ist, wie von

merkt wurde, ohne



Begensatz.

Sonderbots.

Rom, 14. September.

Die Abrüstungsfrage, die vom englischen Außenminister Henderson in Genf im Gegenatz zu Briand mit einem sehr prägnanten und positiven Programm umrissen worden ist, wird nach Ansicht der Genfer Sonderkorrespondenten der großen oberitalienischen Blätter das Hauptthema der diesjährigen Wälderbundsversammlung bilden.

A 1 Universitätsbibliothek